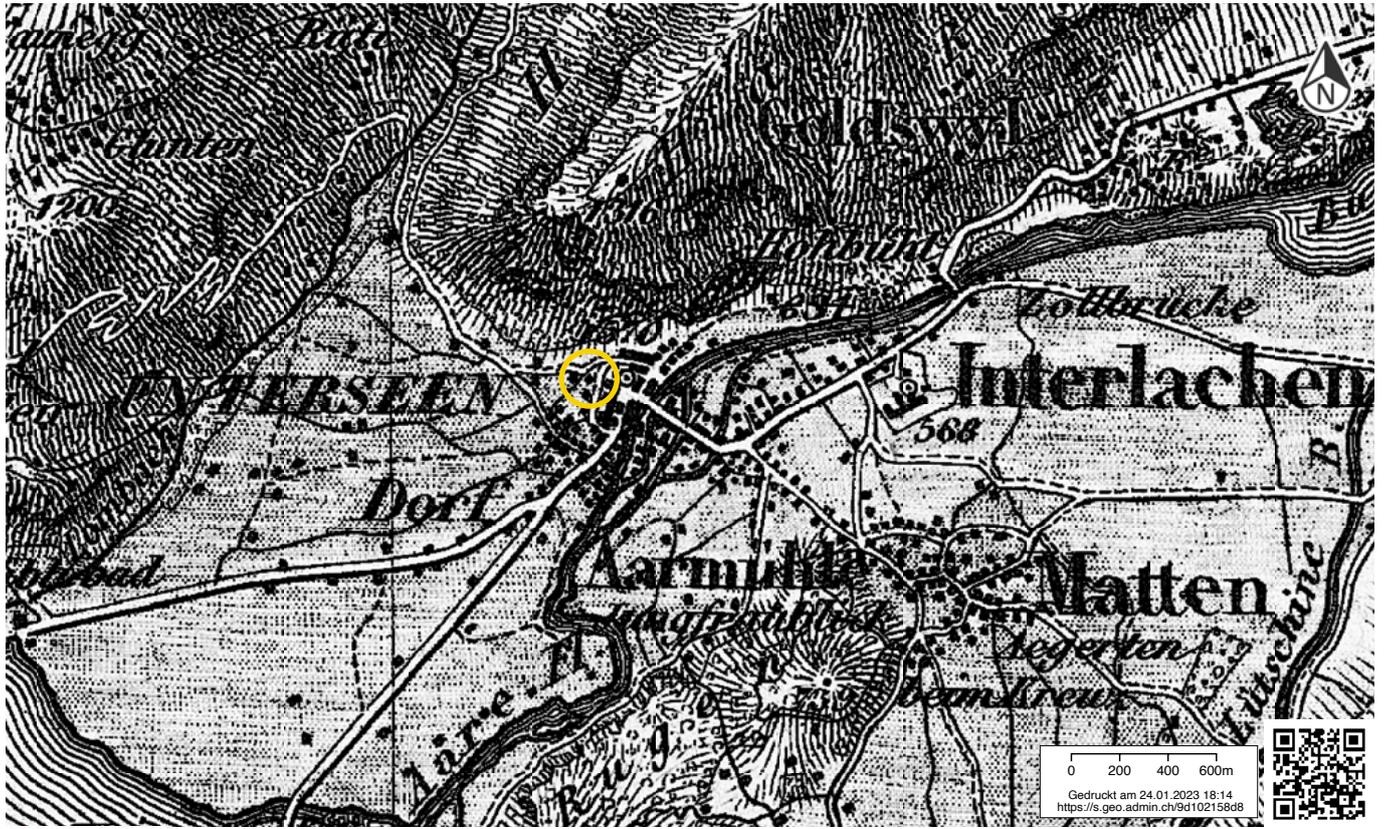


Kleinbauernhaus (heute Töpferei) Unterseen BE, um 1806/07

... der Weg zum Museumsgebäude

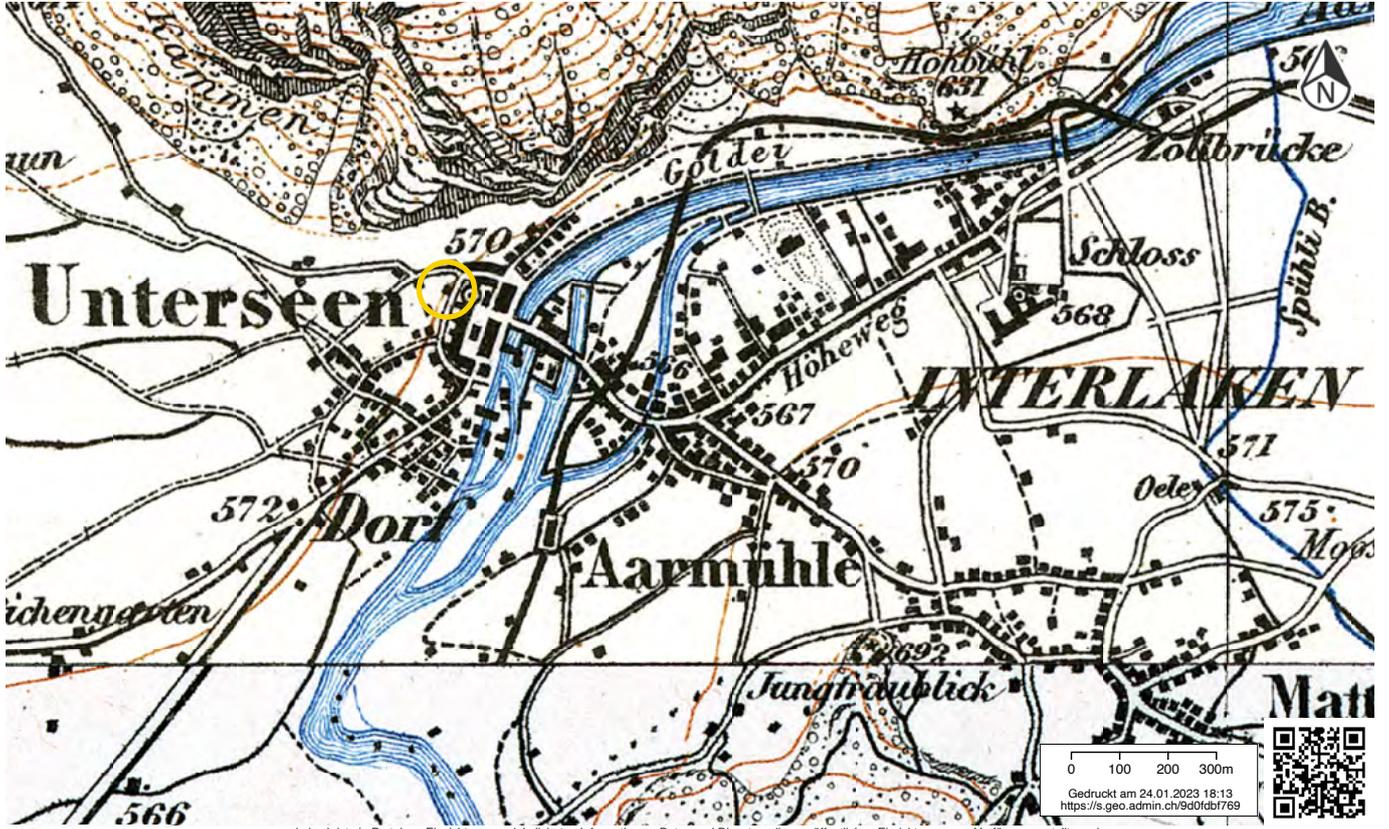




0 200 400 600m
 Gedruckt am 24.01.2023 18:14
<https://s.geo.admin.ch/9d102158d8>

Schweizerische Eidgenossenschaft
 Confédération suisse
 Confederaziun Svizra
 Confederaziun tudestga
 Confederaziun valls ladina

www.geo.admin.ch ist ein Portal zur Ansicht von geolokalisierten Informationen, Daten und Diensten, die von öffentlichen Einrichtungen zur Verfügung gestellt werden
 Haftung: Obwohl die Bundesbehörden mit aller Sorgfalt auf die Richtigkeit der veröffentlichten Informationen achten, kann hinsichtlich der inhaltlichen Richtigkeit, Genauigkeit, Aktualität, Zuverlässigkeit und Vollständigkeit dieser Informationen keine Gewährleistung übernommen werden. Copyright, Bundesbehörden der Schweizerischen Eidgenossenschaft. <http://www.disclaimer.admin.ch>
 © swisstopo



0 100 200 300m
 Gedruckt am 24.01.2023 18:13
<https://s.geo.admin.ch/9d0dfb769>

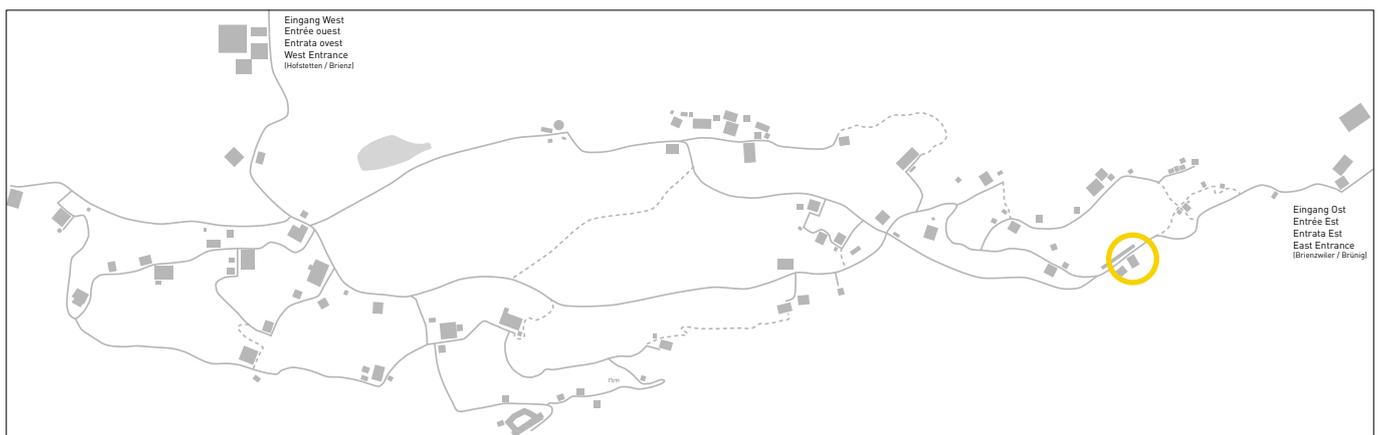
Schweizerische Eidgenossenschaft
 Confédération suisse
 Confederaziun Svizra
 Confederaziun tudestga
 Confederaziun valls ladina

www.geo.admin.ch ist ein Portal zur Ansicht von geolokalisierten Informationen, Daten und Diensten, die von öffentlichen Einrichtungen zur Verfügung gestellt werden
 Haftung: Obwohl die Bundesbehörden mit aller Sorgfalt auf die Richtigkeit der veröffentlichten Informationen achten, kann hinsichtlich der inhaltlichen Richtigkeit, Genauigkeit, Aktualität, Zuverlässigkeit und Vollständigkeit dieser Informationen keine Gewährleistung übernommen werden. Copyright, Bundesbehörden der Schweizerischen Eidgenossenschaft. <http://www.disclaimer.admin.ch>
 © swisstopo

Kleinbauernhaus (heute Töpferei) Unterseen BE, um 1806/07

Kantonskürzel	BE
Postleitzahl Gemeinde	3800 Unterseen
Flur	ehemals Lombachzaun
Strasse Hausnummer	Auf dem Graben 14
Koordinaten (LV95)	2'631'331, 1'170'753
Höhenlage	567 Meter über Meer
Hausbezeichnung	Grabhüsi
Datierung	um 1806/07 (Dendrodatierung) und nach 1832 (Schriftquellen)
Bauherrschaft	1832 Joseph Müller, 1868 Johann Zimmermann
Letzte Besitzer	Kirchgemeinde Unterseen
Abbau – Eröffnung FLM	1982 – 1982

Autor (Monat/Jahr) **Volker Herrmann (10/2022)**



2 Freilichtmuseum der Schweiz, Töpferei: Das ehemalige Kleinbauernhaus aus Unterseen steht heute in der Geländekammer Berner Oberland. Lageplanskizze 2022.

← **1 oben** Dufourkarte: Ausschnitt zu Unterseen mit dem Standort des ehemaligen Kleinbauernhauses in der Lombachzaun. Jahr 1864.

← **1 unten** Siegfriedkarte Erstausgabe, Ausschnitt zu Unterseen: Der Standort des ehemaligen Kleinbauernhauses in der *Lombachzaun*. Kartenblätter 391 (Interlaken), 395 (Lauterbrunnen), Jahr 1870.

Umschlag vorne Freilichtmuseum der Schweiz, Kleinbauernhaus Unterseen: Das Gebäude von 1806/07 wurde 1982 auf dem Ballenberg als Museumstöpferei eröffnet. Blick nach Südwesten. Aufnahme 2011.

Umschlag hinten Unterseen, Auf dem Graben: Das Kleinbauernhaus am alten Standort. Blick nach Norden. Aufnahme 1981.

Das Gebäude am ehemaligen Standort

Herkunftsort

Das Gebäude, in dem heute die Museumstöpferei eingerichtet ist, stammt aus der Gemeinde Unterseen im Berner Oberland. Bis es 1982 seinen Weg auf den Ballenberg fand, stand das Haus nordwestlich des umwehrten mittelalterlichen Städtchens. Das Gebiet von Unterseen stösst von Nordwesten an die Aare, die hier auf dem *Bödeli* den Briener- und den Thunersee verbindet. Auf der gegenüberliegenden Aarseite grenzt die Gemeinde Interlaken an.

Die seit den letzten Jahrzehnten stark expandierende und sich verdichtende Bebauung auf dem Bödeli erstreckt sich über die eindrückliche Schotterebene zwischen den beiden Seen, auf ca. 567 Meter über Meer. Vor vielen Jahrtausenden haben eiszeitliche Gletscher und später die Aare diese unverwechselbare alpine Landschaft geformt. Die beiden Seen und die dazwischenliegende Ebene werden von der Berner Oberländer Bergkulisse der Alpen und Voralpen gerahmt. Auf der Südseite

des Bödeli grenzen die Grindelwalder Berge an. Auf der nördlichen, Unterseen zugewandten Seite ist das Bergumfeld weniger schroff, hier streicht der Höhenzug des Harders in die Schotterebene aus. Weiter nördlich steigt das Gelände zu den Höhenzügen des Emmentals und östlich davon zu den Ausläufern der Innerschweizer Alpen an.

Das mit einer Mauer befestigte Städtchen Unterseen geht auf eine spätmittelalterliche Gründung der Herren von Eschenbach aus den Jahren 1279/80 zurück. Schon einige Jahrhunderte zuvor hatte eine damals noch unbefestigte Siedlung bestanden [Schläppi 2008, 13–57]. Die Grabungsbefunde von über 50 Jahren stadtarchäologischer Forschung des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern belegen dies eindrücklich. Auch in römischer Zeit gab es hier eine Siedlung, die bereits damals von der verkehrsgünstigen Lage im Vorfeld wichtiger Alpenpässe ins Wallis und nach Oberitalien profitierte [Herrmann 2014; Hofer 1979; Schläppi 2008, 5–10]. Seit jeher steht



3 Bödeli, Ringgenberg-Goldswil: Blick vom Glockenturm der mittelalterlichen Kirchenruine Goldswil über das Bödeli. Im Vordergrund der Ortsteil Goldswil und die Aare, dahinter Interlaken. Unterseen versteckt sich rechts hinter dem steil ansteigenden Harder. Blick nach Süden. Aufnahme 2015.



4 Unterseen: Ortsansicht von der gegenüberliegenden, östlichen Aareseite. Im Bildmittelpunkt das Städtli Unterseen mit der Aarmühle vor dem Harder, rechts der Brücke Interlaken. Blick nach Nordosten. Zeichnung von Heinrich Rieter, ausgehendes 18. Jahrhundert.

das Städtchen Unterseen in Konkurrenz zu Interlaken, direkt gegenüber auf der anderen Aareseite. Einst ging der heute als Zentrum des Tourismus im Oberland bekannte Ort aus dem einflussreichen Doppelkloster *Inderlappen* hervor, das vor Ort um 1130 von Chorherren des Augustinerordens unter massgeblicher Beteiligung des Oberländer Adels gegründet worden war. Während Interlaken dem Bistum Lausanne zugeordnet war, gehörte Unterseen, jenseits der Aaregrenze, dem weit entfernten Bistum Konstanz an [Baeriswyl 2014]. Bis zum ausgehenden Mittelalter gab es in Unterseen keine eigenständige Pfarrkirche, sondern lediglich eine Frühmesskapelle. Sie war abhängig von der bis ins 10./11. Jahrhundert zurückgehenden Pfarrkirche auf dem Kirchhubel bei Goldswil [Herrmann 2016; Herrmann 2017]. Erst 1470, mit dem Neubau der jetzigen Kirche in der Nordostecke des Städtli, wurde die seit 1528 reformierte Kirchgemeinde Unterseen unabhängig.

Trotz der durch den Ort und auf der Aare verlaufenden alten Verkehrsrouten zum Brünigpass und zur Grimsel sowie seiner Funktion als Umschlagplatz für den überregionalen Handel, blieb die Bedeutung der einzigen mittelalterlichen Stadt im

Berner Oberland gering. Von Beginn an wurde der Ort massgeblich von der alpinen Landwirtschaft und vom ländlichen Handwerk bestimmt und war ein umwehrtes Städtli lokaler Prägung. Seine Wehrhaftigkeit blieb dennoch erstaunlich lange bestehen. Die Entfestigung von Unterseen erfolgte schrittweise erst im Laufe des 18. Jahrhunderts. Die Stadtgräben wurden seitdem als Gärten genutzt und teils dicht bebaut. 1855 folgte der Abbruch des Stadttores neben dem Schloss [Herrmann 2014; Schläppi 2008, 13–57]. In die Zeit des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Aufbruchs im 19. Jahrhundert fällt auch die Trockenlegung und nachfolgende Überbauung der ehemaligen breiten Überschwemmungszone des Lombachs nördlich des Ortes, die in den Quellen als *Lombachzaun* bezeichnet wird.

Massgeblich angetrieben wurde der Aufschwung in dieser Zeit vom einsetzenden internationalen Tourismus. Zusammen mit Interlaken entwickelte sich Unterseen seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert zu einem Hotspot des alpinen Fremdenverkehrs. Zunächst standen nur wenige Übernachtungsmöglichkeiten zur Verfügung, sodass beispielsweise Johann Wolfgang



5 Unterseen, Auf dem Graben 14: Das sogenannte *Grabenhüsi* am ehemaligen Standort in der früheren *Lombachzaun* westlich vom Städtli Unterseen, kurz vor der Translozierung. Im Hintergrund ist der ansteigende Harder zu sehen. Blick nach Nordosten. Aufnahme um 1982.

von Goethe 1779 auf seiner Reise durch das Oberland noch im städtischen Kaufhaus am Marktplatz von Unterseen logieren musste. Selbst während der Unspunnenfeste 1805 und 1808 waren noch immer viele Gäste privat einzuquartieren, um kurzfristig den grossen Bedarf an Übernachtungsmöglichkeiten zu decken [Spreng 1956, 17–21]. Im Umfeld des damaligen wirtschaftlichen Aufschwungs und der rasanten Entwicklung des frühen Tourismus in Unterseen und auf dem gesamten *Bödeli* ist auch das auf den Ballenberg gezügelte Gebäude von der *Lombachzaun* mit seiner geschnitzten Blockfassade einzuordnen.

Lage, Baugruppe und Wirtschaftsweise

Das zuletzt als Wohn- und ländliches Wirtschaftsgebäude genutzte Oberländer Haus war eines der ersten, das im 19. Jahrhundert in der ehemaligen Überschwemmungszone des *Lombachs*, nördlich des Städtli von Unterseen errichtet worden war. Das westlich an das mittelalterliche Städtli grenzende Quartier wird in den Grundbüchern und Baubewilligungen sowie in den Kartenbildern des 19. Jahrhunderts deshalb noch

als *Lombachzaun* bezeichnet. Erst viel später bürgerte sich der heutige Strassenname *Auf dem Graben* ein, der sich auf den Befestigungsgraben des Städtli bezieht. Bis in das 18. Jahrhundert hinein kam es wiederholt zu verheerenden Überschwemmungen in Unterseen und auf dem gesamten nördlichen *Bödeli*. Immer wieder trat der vom benachbarten Höhenzug des *Harders* gespeiste *Lombach* über seine Ufer. Seit dem 19. Jahrhundert, nach vielfacher Befestigung des Bachbetts, fliesst der bei Neuhaus in den Thunersee mündende *Lombach* in gesicherter Entfernung nördlich am Städtli vorbei [Schläppi 2008].

Baugeschichte

Über die Baugeschichte und Nutzung des Gebäudes am ursprünglichen Standort war bis dato kaum etwas bekannt. Erst eine intensive Recherche in den Berner Archiven hat etwas mehr Licht ins Dunkel gebracht. Zusammen mit der Analyse des jetzigen Baubestands im Museum, der für den Betrieb als Töpferei allerdings stark angepasst worden ist, und den dendrochronologischen Untersuchungen des Archäologischen

6 Unterseen, Auf dem Graben 14: Das Grabenhüsi am ehemaligen Standort kurz vor der Translozierung. Blick auf die Hauptfassade mit den Flachschnitzereien und farbigen Fassungen. Blick nach Norden. Aufnahme um 1982.



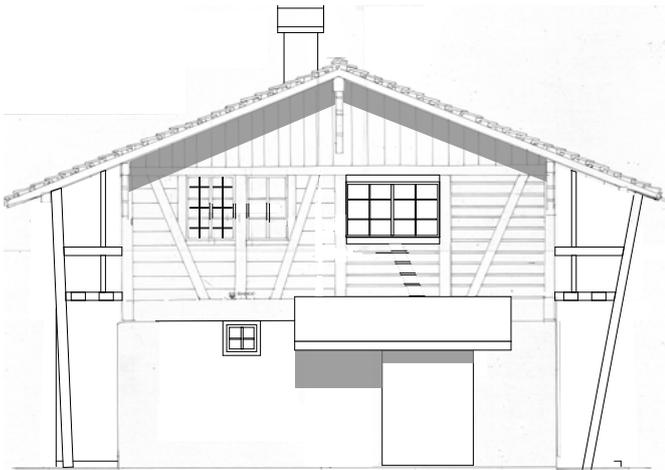
Dienstes des Kantons Bern an einigen Bauhölzern, liegen nun die Grundlagen vor, um wenigstens schlaglichtartig die wichtigsten Etappen der Hausgeschichte nachzuzeichnen.

Demnach hatte man das als typischer Oberländer Blockbau des 19. Jahrhunderts ausgeführte Gebäude nach 1832 in der Lombachzaun, auf der heutigen Parzelle Auf dem Graben 14, errichtet. Wie aus der Erfassung der Berner Orte von Durheim aus dem Jahr 1838 hervorgeht, gab es damals erst zwei Häuser im ehemaligen Überschwemmungsbereich des Lombachs [Durheim 1838, 129]. Eines davon wird das heutige Museumsgebäude gewesen sein.

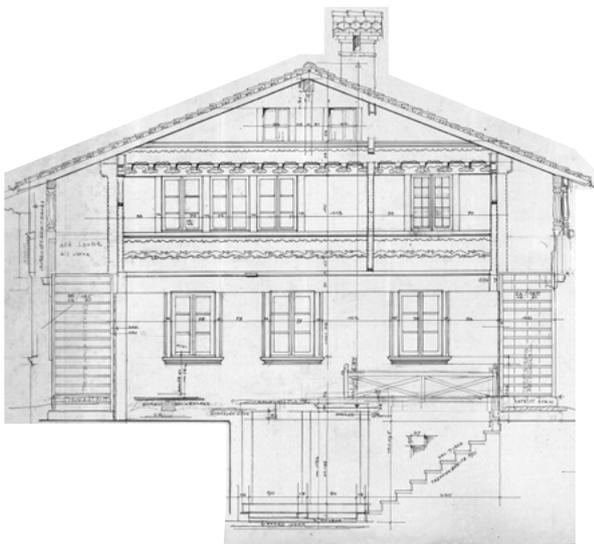
In den Brandversicherungsakten des Lagerbuchs der Kirchgemeinde Unterseen ist vermerkt, dass das Haus zwischen 1865 und 1868 vergrössert worden ist [Lagerbuch Interlaken, 154]. Anlass für die Veränderung scheint die damalige Veräusserung und Teilung des Besitzes gewesen zu sein. Seitdem nutzten zwei neue Eigentümer die Parzelle, auf der neben dem oberen Wohnhaus eine wahrscheinlich südlich davon angeordnete Stallscheune bestanden hat. Eine verwandtschaftliche Verbin-

dung zwischen den beiden neuen Eigentümern ist nicht zu erschliessen. Es ist allerdings denkbar, dass einer der beiden bereits zuvor als Mieter oder Pächter im Haus gewohnt hat. Das Untergeschoss gehörte seit der Teilung einem Lumpensammler. Das davon getrennte und nur über die Laube erschlossene Obergeschoss mit dem nun vergrösserten Ökonomieteil ging an den anderen Käufer über. Den neu geschaffenen Raum über der alten Ökonomie nutzte man vermutlich von Beginn an als Wohn- oder Wirtschaftsbereich [Lagerbuch Interlaken, 154a, 154b].

Bis 1865 war das Gebäude unter dem ersten Eigentümer offenbar als typisches Kleinbauernhaus genutzt worden. Ob dieser das Haus selbst bewohnte oder aber, wie oben angemerkt, einem Mieter oder Pächter zur Nutzung überliess, wissen wir nicht. Das anfängliche Raumangebot im Ökonomieteil auf der Rückseite des Wohnhauses liess nur die Haltung von Kleinvieh zu. Zugtiere oder Milchkühe wurden nicht im Gebäude gehalten, zumindest nicht in grösserer Zahl. Wohl auf der Südhälfte des geräumigen Grundstücks bestand, abgerückt vom Wohnhaus, von Beginn an ein zugehöriges *Scherli*, also eine Scheune,



ehemalige Nord- und heutige Südfassade



ehemalige Süd- und heutige Nordfassade

7 Unterseen, Auf dem Graben 14: Bauaufnahmepläne von G. Ritschard vor der Translozierung und nachbearbeitete Planunterlagen, Aufrisse zur Nordfassade und heutigen Südfassade unten und zur Südfassade und heutigen Nordfassade oben. Die Pläne vereinen den ehemaligen Bestand und die Planungsideen auf dem Ballenberg. Aufnahme 1982.

vermutlich mit Stall [Lagerbuch Interlaken, 154]. Darin scheinen laut schriftlicher Überlieferung vorrangig Schweine gehalten worden zu sein. Sie fanden damals in der noch unbebauten Lombachau ausreichend Auslauf. Mehr ist über dieses separat stehende Ökonomiegebäude nicht bekannt. Neben einer Wiesenfläche als Weide für das Kleinvieh sind auf dem Grundstück ein Nutzgarten zum Anbau von Gemüse für den Eigenbedarf und ein paar Obstbäume und -sträucher anzunehmen.

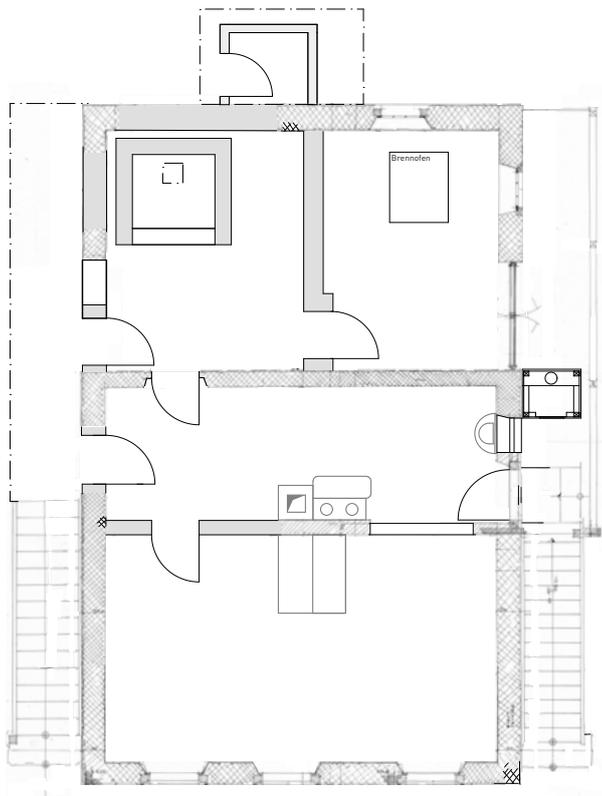
Die auffällig gestaltete, zum Städtli gewendete Südfassade des Wohnhauses könnte auf einen gewissen Wohlstand und Anspruch des ursprünglichen Eigentümers hinweisen, wenn-

gleich die zurückgesetzte Lage ausserhalb des Städtlis in der ehemaligen Lombachzone nicht besonders privilegiert wirkt. Ein Zusammenhang zwischen der herausgeputzten, im traditionellen Stil gehaltenen Fassade und dem damals im Städtli aufblühenden Tourismus ist denkbar. Möglicherweise bot man von Beginn an, wie in vielen Häusern auf dem Bödeli, als willkommenes Zubrot Fremden eine Übernachtungsmöglichkeit an.

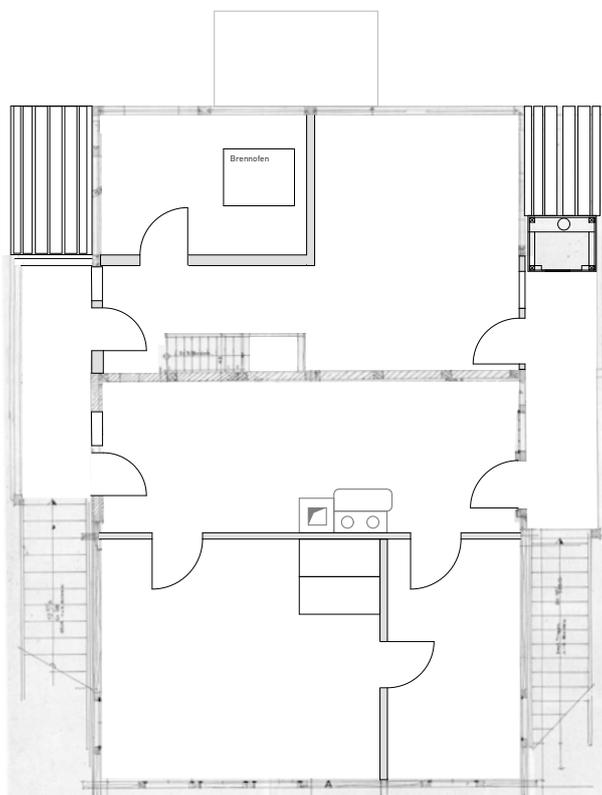
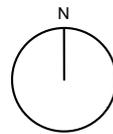
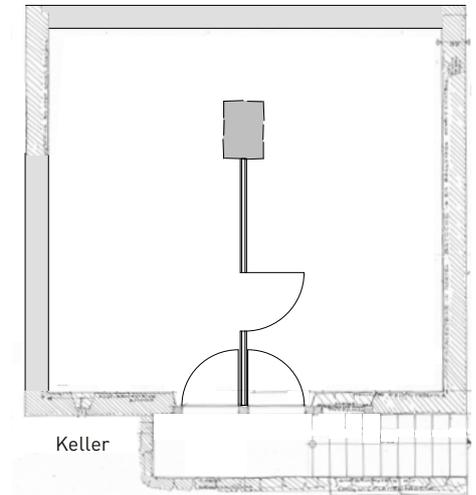
An dieser Stelle kommen die Ergebnisse der dendrochronologischen Untersuchungen ins Spiel. Sie widersprechen deutlich einem «echten Neubau» in den Jahren kurz nach 1832 und sprechen vielmehr für die Wiederverwendung alter Haus- oder Bauteile, die auf die Zeit um 1807 zurückgehen [Bolliger/Leibundgut 2022]. Es liegt nahe, dass nach dem Kauf des Grundstücks in der Lombachzaun ein bereits im Städtli bestehendes Haus hierher versetzt worden ist. Dies würde die ungewöhnliche Gestaltung des Gebäudes erklären, die am neuen Standort, jenseits der Städtlimauern, nicht recht verständlich ist. Ein ursprünglicher Zusammenhang mit dem 1805 und 1808 stattfindenden Unspunnenfest ist denkbar, aber nicht zu beweisen.

Mit seinem langrechteckigen Grundriss von 7,5 × 12 Meter und einer Firsthöhe von ca. 7 Metern verfügte das zweigeschossige und unterkellerte Wohnhaus allerdings nur über das bescheidene Raumangebot eines durchschnittlichen Kleinbauernhauses. Die Raumgliederung scheint von Beginn an dreizonig angelegt gewesen zu sein. Ausgestattet war das Haus demnach, wie in der Region üblich, wohl mit einer Stube und einer Nebenstube im vorderen Bereich, einer dahinter angeordneten Küche mit Küchenkammer in der mittleren Zone und einer eingeschossigen Ökonomie an der Rückseite. Über der Stubenzone sind im Obergeschoss zwei Gadenkammern anzunehmen. Erst nachträglich, wohl um 1865 wurde die Ökonomie aufgestockt. Diese spätere Anpassung im Obergeschoss ist heute noch im Gebäude zu sehen, kann aber dendrochronologisch nicht abgesichert werden. Wahrscheinlich hat bis dahin noch, wie bei Bauernhäusern im Bernbiet regelhaft zu finden, eine nach oben hin offene Rauchküche bestanden. Russgeschwärzte Hölzer im jetzigen Dachraum über dem Vorderhaus scheinen dies zu bestätigen. Aufgegeben wurde die *Schwarze Küche* vermutlich zum Zeitpunkt der Teilung, als auch im Obergeschoss eine Küche eingebaut werden sollte. Seitdem sorgte ein neuer Kamin für die gezielte Ableitung der Rauchgase aus den Küchen. Der Eintrag im Lagerbuch belegt wiederum, dass mit dem Umbau der Küche auch eine Erneuerung der Dachdeckung einherging. Die bisherigen Holzschindeln wurden durch eine feste Eindeckung mit Tonziegeln ersetzt. Hierzu musste die Dachneigung angehoben werden, was sich ebenfalls im jetzigen Dachraum abzeichnet.

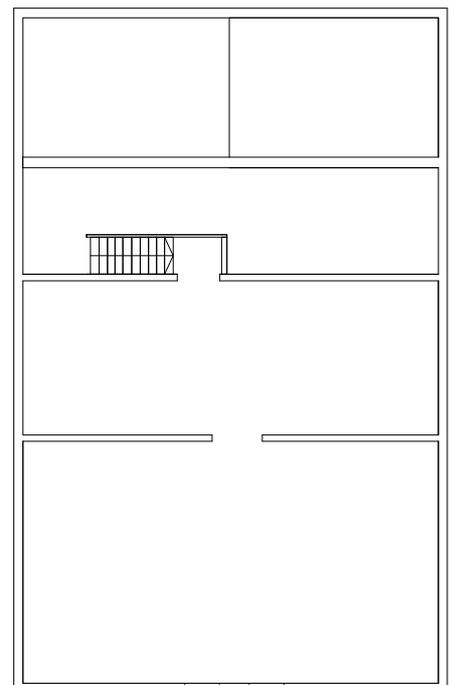
Der heute im Obergeschoss untergebrachte Trittofen gehört nicht zum ursprünglichen Bestand. Entweder wurde er wäh-



Erdgeschoss



1. Obergeschoss



Dachraum

8 Unterseen, Auf dem Graben 14: Bauaufnahmepläne von G. Ritschard vor der Translozierung und nachbearbeitete Planunterlagen, Grundrisse. Die Pläne vereinen den ehemaligen Bestand und die Planungsideen auf dem Ballenberg. Die Ausrichtung bezieht sich auf den ehemaligen Standort. Aufnahme 1982.

Amtsbezirk Interlaken.

Nummer	Tag			Ort	Name des Eigentümers.	Infallen ist an Wasser, Holz, Gehölz, Waldland	Zinsgebühren und Zehent, Pfand, Zehent, Zehent, Zehent, Zehent
	Jahr	Monat	Tag				
154.	1834	10. Oct.	8.	Lombachzaun	Joseph Müller Juhl	Maurer, Holz, Gehölz	Zehent
154. ^a	1868	Juli	12	"	a. Mag. Peter, Lumpensammler b. Zimmermann Johann	"	Zehent
154. ^b	"	"	"	"	"	"	"

9 Staatsarchiv des Kantons Bern, Lagerbuch Unterseen: Ausschnitt der Brandversicherungsakten von 1868, Brandversicherungsnummer 154 sowie 154a und 154b. Genannt werden Joseph Müller als Eigentümer ab 1834 sowie Peter Wyss, Lumpensammler, und Johann Zimmermann.

rend der Nutzungszeit als Altstück eingefügt, oder aber er kam erst im Museum hinzu. Deshalb verwundert es nicht, dass die Kartusche mit der Inschrift «Melchior Schild/Margareta Fuchs/1848» keinerlei Bezug zu den bekannten Bewohnern und Eigentümern des Hauses aufweist.

Besitzergeschichte

Die Besitzer- und Bewohnergeschichte des Anwesens Auf dem Graben 14 in Unterseen kann mithilfe der schriftlichen Überlieferung in den Lagerbüchern, Baubewilligungs- und Grundbuchakten des Bezirks Interlaken für das 19. und frühe 20. Jahrhundert inzwischen gut nachverfolgt werden. Auch die Tauf-, Ehe- und Sterberodel der Kirchgemeinde Unterseen und der benachbarten Gemeinden helfen, weitere Hintergründe zu den Eigentümern und Bewohnern des Hauses zu beleuchten [Moser 2021].

Das bislang unbebaute Land in der ehemaligen Überschwemmungszone des Lombachs gelangte demnach im Dezember 1832 zusammen mit einem weiteren Areal in die Hand von Joseph Müller, der 1774 in Unterseen getauft und 1842 verstorben war [Moser 2021, 1]. Laut Kaufbeile hatte er zuvor für fünf- undvierzig Kronen Berner Währung, also einhundertzölf Schweizer Franken und fünf Batzen, das Grundstück erworben [Grundbuch Unterseen 3, 458–463]. Die Einträge in den Brandversicherungsakten des Lagerbuchs der Kirchgemeinde Unterseen deuten wiederum darauf hin, dass er bald mit dem Bau eines Wohnhauses und einer zugehörigen Scheuer mit Schweineställen begann. Mit dem genannten Wohnhaus ist offenbar das heutige Museumsgebäude gemeint [Lagerbuch Interlaken, 154]. Bereits der Vater, Joseph Müller, geboren 1737 und verstorben 1817 in Unterseen, war im Städtli ansässig und käme als ursprünglicher Bauherr am alten Standort um 1806/07 in Frage [Moser 2021, 1].

Weiter vermerkt das Lagerbuch für das Jahr 1865 einen umfangreichen Ausbau des Gebäudes. Die Rede ist von einer Erhöhung um ein Stockwerk, auch die Dachdeckung änderte sich damals laut Eintrag von Holz zu Ziegel. 1868 erfolgte schliesslich der Neueintrag der Brandversicherung im Lagerbuch. Damit wurden Verkauf und Teilung des Anwesens, die wohl schon drei Jahre zuvor erfolgt sind, aktenkundig [Lagerbuch Interlaken, 154].

Der Eintrag vermerkt, dass ein Anteil am Wohnhaus, wohl das Erdgeschoss mit dem Keller, genannt ist die «untere Höhe», und dazu das «Scheuerli» an «Peter Wyss, Lumpensammler», verkauft worden war [Lagerbuch Interlaken, 154a]. Seine Familie stammte ursprünglich aus Grindelwald. Er selbst wurde jedoch 1823 bereits in Unterseen geboren und verheiratete sich 1774 in zweiter Ehe mit Magdalena Schmocker aus Ringgenberg, die beide als in der «Lombachzaun» wohnhaft genannt werden [Moser 2021, 5].

Die «obere Höhe», also vermutlich das obere Stockwerk des Wohnhauses, erscheint seitdem im Eigentum von Johann Zimmermann [Lagerbuch Interlaken, 154b], der laut Familiennamenverzeichnis der Schweiz erst kurz zuvor, im Jahr 1863, in Unterseen eingebürgert worden war und 1870 in Unterseen starb. Seine Familie stammte ursprünglich aus dem benachbarten Habkern [Moser 2021, 3]. Es ist anzunehmen, dass sein nicht sicher in den Quellen zu verfolgender Sohn Johannes das Erbe in der Lombachzaun fortführte. Die späteren Nennungen deuten darauf hin.

Mit der Besitzübertragung und der Teilung des Anwesens ging offenbar auch eine Veränderung der Nutzung der Gebäude einher. Im Keller, in der alten Ökonomie und in der Stallscheune lagerte Peter Wyss nun vermutlich seine zusammengetragenen *Hadern*, also alte Stoffreste. Die Wohnstube könnte seit-

10 Unterseen, Auf dem Graben 14:
Blick auf die Baracke des heutigen
Kindergartens im Hintergrund. Linker
Hand das vermutlich 1876 anstelle der
alten Stallscheune errichtete Gebäude
von «Zimmermann Johann Wirth».
Blick von der Strasse Auf dem Graben
nach Südwesten. Aufnahme 2021.



dem von ihm ebenfalls für sein Handwerk genutzt worden sein, um darin bei schlechtem Wetter und im Winter die gebrauchten Stoffe für die Papierindustrie zu zerkleinern und aufzubereiten. Über Johann Zimmermann, den neuen Eigentümer des nun vergrösserten Obergeschosses, erfahren wir zunächst wenig [Lagerbuch Interlaken, 154b], dieser war aber vielleicht von Beginn an als Wirt tätig. 20 Jahre später, in einer Baubewilligung von 1876, wird nämlich ein «Zimmermann Johann Wirth änet dem Lombach zu Unterseen» genannt, der wie oben angemerkt als sein Sohn zu identifizieren sein dürfte. Wie in der Bewilligung weiter zu lesen ist, ersuchte dieser damals beim Bezirksamt Interlaken darum nach, «... auf die nämliche Stelle wo früher ein Tenn gestanden, ein Gastzimmer und Tanzsaal zu erbauen ...» [Concessionenbuch Interlaken 2, 209]. Bei dem beantragten Neubau scheint es sich um das erhaltene Vorderhaus auf dem jetzigen Grundstück Freihofstrasse 2 zu handeln.

Die Grundbuchakten in Interlaken weisen den Sohn Johann Zimmermann bis 1892 als Eigentümer der Liegenschaft aus. Wohl nach dessen Tod ging der Besitz kurzfristig an Kathrin Zimmermann über. Dass es sich bei ihr um die Ehefrau Katharina Tschiemer aus Ringgenberg handelt, die Johann Zimmermann laut Eherodel der Kirchgemeinde Unterseen 1858 geheiratet hatte, ist mehr als fraglich [Eherodel Unterseen, 35]. Von dieser hatte er sich nämlich laut eingetragenen Scheidbrief bereits 1860 wieder scheiden lassen. In zweiter Ehe war er dann seit 1862 mit Margarita Inäbnit aus Grindelwald verheiratet [Eherodel Unterseen, 56]. Folglich dürfte es sich bei der genannten neuen Eigentümerin, Kathrin Zimmermann, um eine

bislang nicht bekannte Tochter handeln. Schon ein Jahr später, 1893, wurde der Besitz laut Grundbuchakten in Interlaken weitervererbt. Neue Eigentümerin war Emma Zimmermann, bei der es sich um eine weitere unbekanntete Tochter von Johann Zimmermann handeln dürfte [Eherodel Unterseen, 35]. Nach deren Tod kam der Besitz 1921 an die Erbgemeinschaft Zimmermann, die diesen 1963 schliesslich an die Kirchgemeinde Unterseen übergab. Die Kirchgemeinde ist bis heute Eigentümerin der Parzelle. Über dem vor Ort belassenen alten Keller des Wohnhauses steht nun seit der Translozierung des Bauernhauses eine ältere Baracke, die heute als Kindergarten genutzt wird.

Baubeschreibung

Konstruktion / Bautyp

Das ehemalige Kleinbauernhaus war als gedrungener zweigeschossiger Bau konzipiert und über einem dreizonigen, längsrechteckigen Grundriss errichtet. Das Erdgeschoss des Wohnteils mit Stube, Nebenstube und der offenen Rauchs Küche lag vollständig oder zum Teil über einem gemauerten Keller mit Flachdecke. Dahinter schloss die anfangs eingeschossige Ökonomie an, die zeitweise als Stall genutzt worden sein dürfte.

Aussenbau

Die Mauern im Erdgeschoss waren als verputzter Massivbau aus heimischem Bruchstein aufgeführt. Der Zugang im Erdgeschoss erfolgte über eine Tür in der Mitte der Ostseite.



11 Freilichtmuseum der Schweiz, Töpferei: Die im Museum nach Norden ausgerichtete Hauptfassade des ehemaligen Kleinbauernhauses. Der traditionelle zweigeschossige Blockbau steht wie im Berner Oberland in der frühen Neuzeit üblich auf einem gemauerten und verputzten Steinsockel. Blick nach Südosten. Aufnahme 2009.

Darüber lag das zuletzt ebenfalls als Wohn- und Wirtschaftsgeschoss genutzte obere Stockwerk, das nur von aussen über eine Aufgangslaube erschlossen war. Die Zugangstreppe führte an der östlichen Traufseite entlang. Fotos zeigen an deren hinteren Ende, etwa in der Mitte des Gebäudes, einen brettverschalteten Schacht. Darin befand sich die Toilette zum Obergeschoss. Auf der gegenüberliegenden Längsseite zeigen die Fotos kurz vor dem Abbau unter dem Dachvorstand auf gesamter Länge eine weit vorkragende, teils verglaste Seitenlaube. Der hintere Teil der Laube vor der Ökonomie scheint später angefügt oder erneuert worden zu sein. Auf der Aussenseite stützten freitragende Holzständer mit Kopfstrebe die Laube. Im Unterschied zum gemauerten Erdgeschoss war das Obergeschoss zusammen mit dem niedrigen Dachraum als Kantholzblockbau ausgeführt. In typischer Holzbaumanier des Berner Oberlands um und nach 1800 hatte man sämtliche Wände aus handgehauenen *Flecken* mit gleichmässig vor die Fassaden springenden Blockvorstössen gefügt.

Die nach Süden ausgerichtete Hauptfassade unter dem weit vorgezogenen Satteldach war zusätzlich mit horizontalen Flachschnitzereien hervorgehoben und mit profilierten Gurtbändern gegliedert. Auch sämtliche Vorstösse und insbesondere die vorkragenden Balken der Bohlen-Balkendecke des Erdgeschosses und die Köpfe der Wandpfetten wiesen alle Profilerungen auf. Die Zierweise ist typisch für den ländlichen Hausbau des frühen bis mittleren 19. Jahrhunderts im Berner Oberland [Affolter et al. 1990, 531]. Dies trifft auch auf die ehemalige farbige Fassung der Holzbauteile zu. Gemäss restauratorischer Untersuchungen waren die Flachschnitzfriese ursprünglich vollständig pigmentlos geölt worden. Nach der ersten Nutzungsphase erhielten sie darüber einen farbigen Anstrich mit Ölfarben. Die vertieften Ornamente waren nun oxydgelb gefasst, während die erhabenen Partien einen helleren Anstrich aufwiesen [Stöckli 2011].

Die grossen zweiflügeligen Rechteckfenster mit ihrer dreiteiligen Sprossengliederung in der Südfassade sind als mögliche



12 Freilichtmuseum der Schweiz, Töpferei: Hauptfassade mit den dreiteiligen Fensterwagen im Obergeschoss und farbig gefasster Flachschnitzornamentik vor der Restaurierung. Oben ist die vorstehende Schliessbohle zum Nachschlagen des obersten Bretterbodens zu sehen. Blick nach Süden. Aufnahme 2010.

spätere Zutaten des fortgeschrittenen 19. Jahrhunderts zu identifizieren. Dies legen zumindest die Überschneidungen mit den oben anschliessenden Zierfriesen nahe. Sie waren laut der restauratorischen Untersuchungen hellgrau gestrichen [Stöckli 2011]. Über die gesamte Front durchlaufende Sohl- und Sturzbänke banden die Einzelfenster im Obergeschoss gestalterisch zusammen. Eiserne Angeln an den Fensterstöcken deuten auf ehemalige Klappläden vor den Fenstern hin.

Ob die westliche Laube zum Ursprungsbestand gehörte, bleibt fraglich. Die kurzen, profilierten Vorstösse der Deckenbalken auf der Westseite deuten eher darauf hin, dass der Vorbau erst nachträglich angefügt worden ist. Unsicherheiten bestehen auch hinsichtlich der Rückfassade, weil von dort keine verwendbaren Fotos zum Zustand vor der Translozierung vorliegen. Wir wissen deshalb nicht, ob die heute im Museum im Obergeschoss gezeigte Bohlen-Ständerkonstruktion bereits damals mit gut durchlüfteten *Gimmwänden* in Form eines lockeren Blockbaus und darüber mit einer Bretterschalung

ausgestattet war. Gleiches gilt für die an der Rückseite angefügte, gemauerte Aussentoilette mit Pultdach. Da es sich um den Wirtschaftsteil des Hauses und zugleich um die Schattenseite handelt, war die dortige Fassade allerdings sicher weitgehend schmucklos und mit deutlich weniger Fenstern gegliedert als die südliche Schauffassade. Durch die Einträge im Lagerbuch und den heutigen Baubestand ist aber immerhin gesichert, dass der heutige Bestand im Obergeschoss erst nachträglich, kurz vor 1868 über der alten, bislang eingeschossigen Ökonomie eingebaut worden ist.

Dach

Abgeschlossen war das Gebäude von einem mächtigen, weit ausladenden Tätschdach, getragen von einem solide gezimmerten Pfetten-Rafendachwerk. Die auffallend schwache Neigung deutet noch heute auf die ursprüngliche Deckung mit langen Legschindeln hin, wie sie einst im alpinen Raum bis weit in das 19. Jahrhundert hinein verbreitet war. Zuletzt trug das Dach jedoch eine einfache Spitzziegel- oder Biberschwanz-



13 Freilichtmuseum der Schweiz, Töpferei: Rückfassade mit dem ehemaligen Ökonomieteil des Kleinbauernhauses und dem angefügten Toilettenhäuschen. Typisch für die ehemalige Nutzung als Heulager im Obergeschoss ist die luftdurchlässige Gimmwand. Blick nach Norden. Aufnahme 2011.

deckung. Das auf beiden Längsseiten weit vorkragende Satteldach war vielleicht deshalb zusätzlich mit eingestellten Streben auf die Vorsprünge der Deckenbalken bzw. die Laubenkonstruktionen abgestützt worden.

Innenräume

Über den Kellerraum unter dem Wohnteil wissen wir nichts. Vielleicht war dieser über eine Innentreppe von der Küche aus zugänglich. Das Erdgeschoss hatte einen klassischen dreizonigen Grundriss. Auf der Südseite bestand im Westen die beheizbare Stube als Wohnraum, die später vielleicht auch zum Handwerken genutzt wurde. Östlich davon bestand eine kleinere Nebenstube, die zumindest zuletzt über den mittig im Haus angeordneten und an den Kamin angeschlossenen Stubenofen geheizt wurde. Der laut Gustav Ritschard im Vergleich zu der sonstigen Gebäudeausstattung aufwendige Stubenofen wurde sicher von der Küche aus als *Hinterladerofen* betrieben.

Die anfangs nach oben offene Rauchküche in der Mitte des Hauses war offenbar erst nachträglich mit einer Decke ausgestattet worden, worauf charakteristische Russchwärzun-

gen im Dachraum hindeuten. Zeitgleich zum Deckeneinbau muss die Herdstelle an den neuen Kamin angeschlossen worden sein. Neben der Funktion als Küche fungierte der Raum auch als Erschließungsbereich für das Erdgeschoss, möglicherweise in Form eines Quergangs. Auf der Ostseite lag die Haustür, gegenüber könnte ein weiterer Ausgang bestanden haben. Zimmertüren hielten die nur von der Küche aus begehbare Stube und die Nebenstube rauchfrei. Ob von der Küche aus auch ein direkter Zugang zur hinteren Ökonomie bestanden hat, bleibt fraglich. Der Boden in der Küche und in den rückseitig gelegenen Wirtschaftsräumen war laut Bericht von Gustav Ritschard mit Goldswiler Natursteinplatten ausgelegt, ebenso der direkte Umschwung des Gebäudes. Eine innere Erschließung des Obergeschosses hat vermutlich nie bestanden. Von Beginn an musste man die Aussentreppe vor der Ostseite zum Gaden nehmen. Anfangs bestanden im Obergeschoss wohl nur südseitig zwei Schlaf- oder Abstellkammern. Erst nach dem Umbau vor 1868 gab es mittig auch im Obergeschoss eine eigene Küche, die zugleich als Quergangerschließung der Laube auf der Westseite diente. Auf der Rückseite bestanden nach der Aufstockung ein oder zwei weitere Räume,



14 Freilichtmuseum der Schweiz, Töpferei: Heutiger Eingangsflur, einst bestand dort die offene Rauchküche, die zugleich als Hausgang fungierte. Blick nach Osten. Aufnahme 2022.

die als zusätzliche Wohn- oder Schlafräume oder aber als Wirtschaftsräume genutzt wurden.

Würdigung

Das Kleinbauernhaus von der Lombachzaun in Unterseen findet viele enge Parallelen im ländlichen Hausbestand der frühen Neuzeit im voralpinen Raum des höheren Berner Mittellands und des Berner Oberlands. Charakteristisch ist die dreizonige Gliederung des Grundrisses. Auch die äussere Erschliessung des Gadens ist in weiten Teilen des Berner Oberlands bei bäuerlichen Wohnhäusern zu finden. Einzuordnen ist das Haus als Vielzweckhaus, in dem auf der Rückseite auch eine bescheidene Ökonomie bestanden hat. Dort wurden vermutlich kleine Nutztiere gehalten. Grösseres Nutzvieh konnte dort aber kaum untergebracht werden. Die Schriftquellen deuten darauf hin, dass auf der Parzelle zusätzlich eine freistehende Stallscheune bestanden hat, in der Schweine gehalten wurden.

Charakteristisch für den Oberländer Baubestand der frühen Neuzeit ist auch die Konstruktion des Gebäudes als Flecken-

bau über einem massiven Steingeschoss. Die regelhafte Ausführung der Blockvorstösse, die Verzierung mit Flachschnitzereien und profilierten Gurtbändern findet im Baubestand ab der Zeit des 18. Jahrhunderts viele Parallelen. Die Ausführung der vegetabilen Ziermotive weist jedoch bereits deutlich in das 19. Jahrhundert. Übereinstimmungen zeigt das Haus Nr. 84 in der Gemeinde Oberried, das 1801 datiert ist [Affolter et al. 1990, 530–531]. Ähnlichkeiten lässt auch das kürzlich durch den Archäologischen Dienst des Kantons Bern untersuchte Haus an der Oberen Gasse 22/24 in Unterseen erkennen, das kurz zuvor im ausgehenden 18. Jahrhundert errichtet worden sein dürfte [Archäologie Bern 2020, 43].

Translozierung

Ausgangslage

Das Haus gehörte zuletzt der Kirchgemeinde Unterseen und war rund zehn Jahre lang als Jugendhaus der Gemeinde ge-



15 Unterseen, Auf dem Graben 14: Die Baracke im Vordergrund mit dem Kindergarten steht an der Stelle des Kleinbauernhauses. Im Hintergrund sieht man den Kirchturm der reformierten Kirche und den Ortsrand des historischen Städtli von Unterseen. Blick nach Nordosten. Aufnahme 2021.

nutzt worden. Wegen der geplanten Neubebauung des Grundstücks Auf dem Graben 14 war von Eigentümerseite ein Abbruchantrag gestellt worden. Der Keller verblieb vor Ort und sollte mit einer zu erwerbenden Baracke, wie es im Gesuch für eine kleine Baubewilligung der Kirchgemeinde vom 28.10.1981 heisst, überdeckt und weitergenutzt werden [Gesuch Unterseen]. Die angesprochene Baracke befindet sich bis heute entsprechend der damaligen Planungen am Standort. Es handelt sich um einen leichten, eingeschossigen Holzbau, der quer zum ehemaligen Gebäude ausgerichtet ist und über dem alten Keller des Kleinbauernhauses steht. In der nach 1982 hierher gezügelten Baracke ist heute ein Kindergarten untergebracht. Ansonsten hat das Areal mit dem alten Vordergebäude, das heute als Wohnhaus genutzt wird und die Bezeichnung Freihofstrasse 2 trägt, kaum Veränderungen erfahren. Die Parzelle wird weiter extensiv als Grünfläche mit altem Baumbestand genutzt.

Am 9.11.1981 erteilte die Gemeinde Unterseen die Abbruchgenehmigung [Protokoll Unterseen] und am 26.11.1981 teilte das Freilichtmuseum offiziell die Versetzung des Gebäudes auf

den Ballenberg mit [Meili 1981]. Der Architekt, Gustav Ritschard aus Unterseen, der damals massgeblich am Aufbau des Freilichtmuseums beteiligt war, wurde mit dem Abbau des Gebäudes beauftragt. Er hatte sich parallel dazu beim Wissenschaftlichen Beirat und beim Förderverein des Museums vehement dafür eingesetzt, das Gebäude für die von ihm seit längerem geplante Museumstöpferei zu nutzen. Auf der Grundlage seiner Pläne passte er das Haus den neuen Anforderungen an. Da er auf den Bestandsplänen von 1981 bereits seine Ideen für den Neuaufbau im Museum einfliessen liess, fällt es heute schwer, sämtliche im Zuge der Translozierung vorgenommenen Veränderungen am Bau nachzuvollziehen.

Geländekammer und neuer Kontext

Heute steht das Kleinbauernhaus aus Unterseen in der Siedlungskammer Berner Oberland und erfüllt dort seine neue Funktion als Werkstatt eines Töpfers beziehungsweise *Hafners*, wie man in früherer Zeit Töpfer und Ofenbauer meist nannte. Für den Förderverein Ballenberg übernahm Gustav Ritschard 1981 das Haus mit dem konkreten Ziel, zusammen mit der be-



16 Freilichtmuseum der Schweiz, Töpferei: Wiederaufbau des ehemaligen Kleinbauernhauses aus Unterseen auf dem Ballenberg. Blick nach Osten. Aufnahme 1982.

nachbarten Schmiede aus Bümpliz, Nr. 1052, endlich das bereits lange projektierte Handwerkerdorf auf dem Ballenberg zu realisieren. Zur Belebung des Freilichtmuseums sollten dort den Besuchern traditionelles Dorfleben und ländliches Handwerk auf kleiner Fläche nähergebracht werden. Inzwischen hat sich dieses weitsichtige und zugleich publikumswirksame Konzept auch in anderen Häusern und im Zusammenhang mit dem Kurszentrum auf dem Ballenberg bewährt.

Das im Haus von Unterseen gezeigte Hafnerhandwerk thematisiert ein wichtiges Landhandwerk der frühen Neuzeit. Insbesondere für den Kanton Bern und für das Berner Oberland ist dies ein bedeutendes Thema zur Wirtschaftsgeschichte in den Dörfern des 18. bis mittleren 20. Jahrhunderts. Viele traditionelle Töpferzentren sind dort bekannt. So gab es florierende Werkstätten beispielsweise in Blankenburg, Heimberg, Langnau und Steffisburg. In Anlehnung an die in alter Tradition bis in die vierziger Jahre des 20. Jahrhunderts geführte Töpferei Kunz in Heimberg [Heege 2021], richtete man auf der Grundlage der Planungen von Gustav Ritschard die Museumswerkstatt ein [Ritschard Archiv]. Das jetzige Repertoire und Angebot

des im Museum tätigen Töpfers orientiert sich eng am Formenschatz und Zierrat der in Heimberg und Umgebung im 19./20. Jahrhundert produzierten Tonwaren. Einst fanden sie weit über die Grenzen des Kantons Bern hinaus Verbreitung [Heege/Kistler 2019]. Heute wird die Baugruppe durch die Seilereierei aus Unterägeri ZG von 1897, Nr. 1061, gegenüber von Schmiede und Töpferei, ergänzt. Demnächst ist die Versetzung des ehemaligen Schulhauses aus Unterheid bei Meiringen von 1830 geplant. Dieses soll südwestlich von der Töpferei platziert werden.

Klimawechsel

Durch die Translozierung des Gebäudes von Unterseen auf den Ballenberg haben sich kaum klimatische Veränderungen ergeben, Durchschnittstemperaturen und Niederschlagsmengen sind ähnlich. Auch die Höhendifferenz von rund 100 Metern dürfte kaum ins Gewicht fallen. Der heutige Standort ist jedoch durch die Nähe zum Wald sicher feuchter als das ehemalige Umfeld in Unterseen, wo kaum Bewuchs in der Nähe bestand. Grösseren Einfluss dürfte hingegen die Drehung des Gebäudes



17 Freilichtmuseum der Schweiz, Töpferei: Rekonstruktion eines Heimberger Keramikbrennofens aus dem 18./19. Jahrhundert. Charakteristisch ist die aus Ziegelsteinen gefügte schachtförmige Grundform und die flache tonnenförmige Überwölbung. Betrieben wurde dieser als sogenannter stehender Ofen, das heisst, die Feuerung lag unterhalb des Brennraums mit dem Brenngut. Aufnahme 2022.

nach der Translozierung haben. Wies das Haus mit seiner Hauptfassade ursprünglich nach Süden, ist es heute nach Nordwesten ausgerichtet. Die auf dem Ballenberg vorherrschenden Wetterlagen aus Ost und West dürften dem Gebäude etwas stärker zusetzen als die Witterung am alten Standort. Dies scheint sich durch die rasche und gleichermassen starke Verwitterung der 2011 aufgetragenen Farben an den Holzfassaden zu bestätigen.

Das Museumsgebäude

Architektur

Das Haus aus Unterseen ist in enger Anlehnung an den Bestand am Ursprungsstandort im Museum wiederaufgebaut worden. Unter dem gesamten Wohnteil liegt heute der aus Goldswiler Bruchsteinen und zementhaltigem Mörtel neu ge-

baute quadratische Kellerraum. Erschlossen ist er heute über eine Aussentreppe an der jetzt nach Norden zeigenden Hauptfassade. Eine gemauerte Stütze fängt im Keller das Gewicht von Kamin und Ofen ab. Während der Kellerboden mit gestampftem Lehm befestigt ist, bestehen die Treppenstufen aus Goldswiler Natursteinplatten, die auch als Gehwege im Umfeld des Gebäudes verlegt sind.

Das Erdgeschoss ist heute als Töpferwerkstatt eingerichtet. Der vordere Raum mit dem Arbeitsplatz und der Drehscheibe ist inzwischen ungeteilt und mit einer Längsbalkendecke versehen. Ursprünglich war diese noch quer zum Raum verlegt. In der mit grossen Goldswiler Steinplatten ausgelegten ehemaligen Küche, die heute als Gang genutzt wird, ist neben dem Kamin eine daran angeschlossene neue Herdstelle eingebaut. Die beiden rückwärtigen Räume der ehemaligen Ökonomie sind über eine Tür von der Küche aus zu begehen, werden aber auch



18 Freilichtmuseum der Schweiz, Töpferei: Ehemalige Stube und Nebenstube im Erdgeschoss, die heute ungeteilt als Töpferwerkstatt eingerichtet ist und während der Saison aktiv betrieben wird. Blick nach Südwesten. Dahinter liegt die ehemalige Küche, die heute nur noch als Hauszugang dient. Aufnahme 2005.

von aussen über eine Tür in der Ostseite erschlossen. Im östlichen Raum steht die nicht funktionstüchtige Rekonstruktion eines nach Heimberger Vorbildern gebauten, schachtförmigen Töpferofens mit Innengewölbe. Überspannt ist der gesamte Raum mit einer *Kappendecke* mit Holzbalken und ausgemauerten Zwischenbereichen, wie sie in Ökonomiebereichen nicht nur im Kanton Bern häufig in frühneuzeitlichen Gebäuden zu finden ist. Ob sie bereits zuvor im Gebäude bestanden hat, bleibt unklar. Im Nachbarraum, der eine Balkendecke trägt, ist neben Lagerflächen mittig ein elektrischer Brennofen aufgestellt.

Das Obergeschoss ist heute auf beiden Längsseiten über je eine Aussentreppe erschlossen. Am hinteren Ende der westlichen Treppe ist wie beim Ursprungsbau ein Abortschacht angefügt. Im vorderen Teil ist eine Wohnung mit Stube, Nebenstube und Küche eingebaut. Im hinteren Bereich führt eine

steile Stiege in das in vier Teilräume untergliederte Dachgeschoss. Russschwäzungen in den beiden vorderen Räumen deuten auf die ehemalige Rauchküche hin. Das Fehlen von Schwäzungen im hinteren Baubestand und an den Pfettenköpfen des ursprünglichen Dachwerks auf der Rückseite der ehemaligen Rauchküche belegen, dass der Ökonomieteil tatsächlich nachträglich aufgestockt worden sein muss.

Ausstattung

Die Ausstattung in den Räumen ist vollständig auf die Nutzung als Töpferei zugeschnitten. Einerseits werden die Werkstatteinrichtungen im Erdgeschoss und ein weiterer Brennofen im Obergeschoss gezeigt. Andererseits ist im oberen Geschoss eine Wohnung im Stil des ausgehenden 19. und frühen 20. Jahrhunderts eingerichtet, in der die Heimarbeit einer Schneiderin gezeigt wird. Die Ausstattung mit zwei Kachelöfen in Stube und Nebenstube sowie mit einem Sparherd und einem Schüttstein



19 Freilichtmuseum der Schweiz, Töpferei: Stube im Obergeschoss mit einer Einrichtung aus dem frühen 20. Jahrhundert. Blick nach Süden. Aufnahme 2022.

in der Küche, dürfte erst im Zuge des Wiederaufbaus seinen Weg in das Gebäude gefunden haben.

Museale Einrichtung

Ziel der musealen Präsentation ist die möglichst detailgetreue Darstellung des historischen Töpferhandwerks in Heimberg. Hierzu sind die entsprechenden Einrichtungen und Gerätschaften vorhanden und grossenteils in Nutzung. Die Ofenrekonstruktion vermittelt ein konkretes Bild zum ehemaligen Brand der Tonwaren, der heute in den beiden funktionstüchtigen Elektrobrennöfen in der Ökonomie erfolgt. Eine Ausstellung im Obergeschoss zur Keramik des 19./20. Jahrhunderts aus Heimberg rundet die Präsentation zur Geschichte des Hafnerhandwerks im Berner Oberland ab.

Zudem wird in den Wohnräumen neben der ländlichen Wohnkultur des ausgehenden 19. und frühen 20. Jahrhunderts und der damals stark verbreiteten Heimarbeit auch der Einfluss

der Industrialisierung auf den ländlichen Haushalt thematisiert. Gezeigt werden unter anderem eine Nähmaschine, eine elektrische Beleuchtung und ein Sparherd.

Didaktisches Konzept und neue Nutzungen

Die geplante Aufarbeitung der gesamten Oberländer Hafnereigeschichte im Kanton Bern durch das Nationale Keramikinventar der Schweiz [CERAMICA CH 2022; Wikipedia] wird zukünftig neue Grundlagen für die museale Präsentation zum ländlichen Hafnerhandwerk liefern.

Quellen

Bolliger/Leibundgut 2022 Bolliger, Matthias/Leibundgut, Markus: BE/Unterseen, ehem. Lombachzaun, Handwerkerhaus, Freilichtmuseum Ballenberg, Objekt Nr. 1051 [215.003.2021.02]. Dendrochronologischer Untersuchungsbericht.



20 Freilichtmuseum der Schweiz, Töpferei: Museumstöpfer Kaspar Würigler bei der Arbeit an der elektrisch betriebenen Drehscheibe. Aufnahme 2014.

Unveröffentlichter Bericht Archiv des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern. FLM digKat.

Concessionenbuch Interlaken 2 Staatsarchiv des Kantons Bern: Concessionenbuch Nr. II des Amtsbezirks Interlaken, Baubewilligungen 1862–1894. Sig. Bez Interlaken B 1643.

Eherodel Unterseen Staatsarchiv des Kantons Bern: Eherodel Unterseen 1852–1875. Sig. K Unterseen 10.

Gesuch Unterseen Gesuch für kleine Baubewilligung, eingereicht von der Kirchgemeinde Unterseen bei der Gemeinde Unterseen am 28.10.1981. Archiv FLM.

Grundbuch Unterseen 3 Staatsarchiv des Kantons Bern: Unterseen Grundbuch No. 3, Seite 458–463, angefangen 1827, geendet 1834. Sig. Bez Interlaken B 2453.

Lagerbuch Interlaken Staatsarchiv des Kantons Bern: Lagerbuch im Amtsbezirk Interlaken der Kirchgemeinde Unterseen zu den Brandversicherungen 1834–1882. Sig. Bez Interlaken B 1061.

Meili 1981 Meili, David: Schreiben vom 26.11.1981 von Freilichtmuseum Ballenberg an die Denkmalpflege des Kantons Bern, zu Händen Herrn Zwahlen. Unveröffentlichtes Schreiben. FLM Alta 732.

Moser 2021 Moser, Barbara: Genealogien der Besitzer des Hauses von Unterseen (heutige Töpferei). Unveröffentlichtes Typoskript. FLM digKat.

Protokoll Unterseen Auszug aus dem Protokoll der Gemeinderatssitzung der Einwohnergemeinde Unterseen vom 9.11.1981. FLM Alta 732.

Ritschard Archiv Nachlassarchiv Gustav Ritschard, geführt von seinem Sohn Urs Ritschard im ehemaligen Kübliabad bei Unterseen. Unterlagen zum Haus aus Unterseen. Einsichtnahme am 24.11.2021.

Stöckli 2011 Stöckli, Klaus: Restaurierungsbericht zur Neufassung der Fassaden des Gebäudes aus Unterseen, Juni 2011. Unveröffentlichtes Typoskript. FLM digKat.

Literatur

Affolter et al. 1990 Affolter, Heinrich Christoph/von Känel, Alfred et al.: Die Bauernhäuser des Kantons Bern. Band 1. Das Berner Oberland. In: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde (Hg.): Die Bauernhäuser der Schweiz. Band 27. Bern 1990.

Archäologie Bern 2020 Jahrbuch des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern 2020. Fundberichte. Bern 2020, 30–44.



21 Freilichtmuseum der Schweiz, Töpferei: Ausgang zur westlichen Seitenlaube. Blick nach Osten. Aufnahme 2020.

Baeriswyl 2014 Baeriswyl, Armand: Zweimal gegründet? Das Chorherren- und Chorfrauenstift Unserer Lieben Frau von Interlaken im Berner Oberland. In: Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 27, 2014, 191–201.

CERAMICA CH 2022 CERAMICA CH – Nationales Keramikinventar der Schweiz (1500–1950). Online: <https://ceramica-ch.ch>, konsultiert am 23.3.2022.

Durheim 1838 Durheim, Karl Jakob: Die Ortschaften des eidgenössischen Freistaats Bern. Ein vorzüglich dem Geschäftsstande gewidmetes und auf Befehl des Tit. Regierungsraths gedrucktes Verzeichniss. Bern 1838.

Heege 2021 Heege, Andreas: Heimberg, Dornhaldestr. 31, Töpferei Kunz. Dokumentation des letzten stehenden Töpferofens in Heimberg. Online: <https://www.academia.edu/1118967>, konsultiert am 23.3.2022.

Heege/Kistler 2019 Heege, Andreas/Kistler, Andreas: Heimberg BE (Region Heimberg-Steffisburg). Online: <https://ceramica-ch.ch/glossary/heimberg-region-heimberg-steffisburg>, konsultiert am 21.9.2021.

Herrmann 2014 Herrmann, Volker: Unterseen – Eine voralpine Gründungsstadt des späten Mittelalters. In: Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit, Band 27. 2014, 121–130.

Herrmann 2016 Herrmann, Volker: Die mittelalterliche Kirchenruine St. Peter auf dem Kirchhubel Goldswil. Jahrbuch Uferschutzverband Thuner- und Brienzsee 2016, 121–154.

Herrmann 2017 Herrmann, Volker: Die Kirchenruine St. Peter – Baugeschichte und Sanierung. In: Einwohnergemeinde Ringgenberg (Hg.): Kirchenruine St. Peter Goldswil. Ringgenberg 2017, 6–38.

Hofer 1979 Hofer, Paul: Die Stadtanlage von Unterseen im Rahmen des hochmittelalterlichen Städtebaus. Interlaken 1979.

Schläppi 2008 Schläppi, Ernst: Unterseen, Band 1: Im alten Bern. Unterseen 2008.

Spreng 1956 Spreng, Hans: Interlaken. Interlaken, Unterseen und das Bödéli. Berner Heimatbücher 64. Bern 1956.

Wikipedia Wikipedia: Stichwort Ceramica CH. Online: https://de.wikipedia.org/wiki/CERAMICA_CH, konsultiert am 29.11.2021.

Abbildungsnachweis

Umschlag vorne, 13 Fotos Stöckli AG, Stans, FLM digKat. – **Umschlag hinten** Foto FLM, FLM BalFot 56929. – **1 oben** Karte Bundesamt für Landestopografie swisstopo, <https://s.geo.admin.ch/9d102158d8>. – **1 unten** Karte Bundesamt für Landestopografie swisstopo, <https://s.geo.admin.ch/9d0fdbf769>. – **2** Lageplan-skizze FLM, FLM digKat. – **3** Foto Archäologischer Dienst des Kantons Bern, FLM digKat. – **4** Zeichnung H. Rieter, Schweizerische Nationalbibliothek, Sig. GS-GUGE-RIETER-H-A-8, <https://www.helvetearchives.ch/detail.aspx?ID=480716>. – **5** Foto FLM, FLM BalFot 56932. – **6** Foto FLM, FLM BalFot 56931. – **7, 8** Grafiken FLM, FLM AltA 3563. – **9** Dokument Staatsarchiv des Kantons Bern, Brandversicherung Unterseen 1834–1882, Sig. Bez Interlaken B 1061. – **10, 15** Fotos A. Dietler, FLM digKat. – **11** Foto B. Gerhard, FLM digKat. – **12, 20** Fotos M. Meienberg, FLM digKat. – **14, 17–19** Fotos V. Herrmann, FLM digKat. – **16** Foto FLM, FLM AltA 563. – **21** Foto F. Zanco, FLM digKat.

Impressum

Autor	Volker Herrmann
Projektleitung	Volker Herrmann und Riccarda Theiler (ab 04/23)
Fachgruppe	Anton Reisacher und Franziska Werlen
Layout	Mirjam Jenny, Buchwerkstatt.ch

Die Schreibweise von Eigen- und Flurnamen differiert in den historischen Quellen häufig. Der Text orientiert sich an der Diktion des Historischen Lexikons der Schweiz und an aktuellen Landeskarten. Die bekannten historischen Schreibvarianten sind ergänzt.

Kleinbauernhaus (heute Töpferei) Unterseen BE, um 1806/07
Baudokumentation

ISSN 2673-6659 [Print]
ISSN 2673-6683 [Internet]

ISBN 978-3-907657-16-4 [Print]
ISBN 978-3-906698-29-8 [Internet]

DOI <https://doi.org/10.48350/188430>

Diese Publikation steht unter der Lizenz CC-BY 4.0.
Nicht unter diese Lizenz fallen Bilder und Illustrationen Dritter.
Sie stehen unter der Lizenz CC-BY-NC-ND.

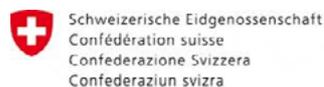
Hofstetten 2023

Ballenberg, Freilichtmuseum der Schweiz
Museumsstrasse 100
3858 Hofstetten bei Brienz
www.ballenberg.ch

Diese Publikation wurde ermöglicht dank der freundlichen Unterstützung von

Legat Liebl. – Sektion Basel der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde (SGV). – Ernst Göhner Stiftung. – Bundesamt für Kultur, Sektion Baukultur. – Verein zur Förderung des Ballenbergs VFB. – AVINA Stiftung. – Prof. Otto Beisheim Stiftung. – Bernische Denkmalpflege-Stiftung. – Sophie und Karl Binding Stiftung. – Ostschweizer Fördergesellschaft Ballenberg OFG. – Gemeinde Unterseen BE.

Das Freilichtmuseum Ballenberg wird unterstützt durch



Eidgenössisches Departement des Innern ED
Bundesamt für Kultur BAK



Kanton Bern
Canton de Berne

Die Ballenberg-Baudokumentation beschreibt das Museumsgebäude an seinem Herkunftsort und erläutert die im Rahmen der Translozierung erfolgten baulichen Veränderungen. Themen sind die Baukultur der ländlichen Schweiz, die Bewohner- und die Wirtschaftsgeschichte sowie die museale Vermittlungsarbeit.

